

Zeitschrift: Schweizer Erziehungs-Rundschau : Organ für das öffentliche und private Bildungswesen der Schweiz = Revue suisse d'éducation : organe de l'enseignement et de l'éducation publics et privés en Suisse

Herausgeber: Verband Schweizerischer Privatschulen

Band: 18 (1945-1946)

Heft: 11

Artikel: Kleinigkeiten

Autor: Practicus, Felix

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-851059>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 20.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Auch in diesem Fall liessen sich die Eltern wieder lange Zeit täuschen.

Einige Zeit nach diesem Betrug begann Hans mit den Garderobendiebstählen, die schliesslich zu seiner Verhaftung und anschliessend zu seiner Versorgung führten. Als Grund für diese Schuld: diebstähle gab er selber an, er habe sich geschämt, weil seine Mitschüler meistens viel mehr Taschengeld als er besaßen, vor allem habe er die in der betreffenden Schule damals herrschende Mode, sich eine Menge illustrierter Zeitungen zu kaufen, ebenfalls mitmachen wollen. — Wichtig ist aber die Tatsache, dass alle Delikte, die Hans im Laufe der letzten Zeit, zuletzt in erschreckender Häufung, begangen hat, in direktem Zusammenhang mit seinen Schwierigkeiten und Misserfolgen in der Schule und vor allem im Kontakt mit den Kameraden stehen. Seine Delikte sind die Kompensation für seine zunehmende Gehemmtheit und Unsicherheit. Zum Verständnis dieser Entwicklung müssen wir an die oben gegebene Darstellung seiner Erbanlagen anknüpfen. Auch ein introvertierter Charakter, wie er Hans A. zu eigen ist, muss sich mit zunehmendem Alter mit der äusseren Wirklichkeit auseinandersetzen lernen. Dies geschieht in mehreren Stufen: zuerst im Rahmen der Familie, dann in der Schule und schliesslich in der eigentlichen Berufsausbildung. Innerhalb der Familiengemeinschaft ist Hans die Anpassung im grossen und ganzen gelungen, wenn auch die ersten Familiendiebstähle sicher auch darauf zurückzuführen sind, dass er sich gegenüber seinen beiden viel vitaleren und realitätsnäheren Geschwistern zurückgesetzt fühlte. Entscheidend für sein Versagen wurden aber dann die Schwierigkeiten, denen Hans in der Mittelschule begegnete. Diese, wie auch der ihm von seinen Eltern aufgezwungene Musikunterricht, überforderten seine Leistungsfähigkeit bei weitem, und jeder Misserfolg bedeutete eine empfindliche Verletzung seines stark entwickelten Geltungsbedürfnisses. Immer mehr musste er sich nun notwendigerweise neben seinen energischeren und schultüch-

tigeren Kameraden zurückgesetzt vorkommen. Aus einem zunehmenden Minderwertigkeitsgefühl heraus begann er sich für diese Niederlagen zu entschädigen, indem er es den Kameraden wenigstens im äusseren Schein, im Besitz von Spielzeug, von Zeitschriften und „selbstgebastelten Radios“ gleichzutun oder sie womöglich zu übertrumpfen suchte. Das Geltungsbedürfnis ist in keinem Lebensabschnitt so verletzlich wie in der ersten Phase der Pubertät. Bei einem so sensiblen, durchsetzungsunfähigen und zudem wenig intelligenten und noch recht infantilen jungen Menschen wie Hans A. war, zudem die Auseinandersetzung zwischen der Welt seiner Träume und Wunschbilder und der äusseren Wirklichkeit besonders schwierig und die Flucht in den Schein, die Verfälschung der Realität (die sich übrigens auch in einer abnormen Kinosucht äusserte, lag besonders nahe. Hier liegt der Schlüssel zu seinen zahlreichen Delikten. Das durch äussere Misserfolge gehemmte Geltungsbedürfnis brach sich in neurotischer Weise durch asoziale Handlungen und den Aufbau einer Scheingeltung Bahn. Dagegen ist Hans A., obwohl sein Charakter zweifellos auch gewisse psychopathische Züge zeigt, sicher im Grunde genommen nicht asozial. (Auch die verschiedenen im Rahmen der jugend-psychiatrischen Begutachtung vorgenommenen psychologischen Testprüfungen ergaben keinerlei kriminelle Tendenzen, wohl aber Resultate, wie sie für Neurotiker und asthenische Psychopathen typisch sind.) Hans A. ist in eine neurotische Entwicklung gedrängt worden durch die seine intellektuellen Fähigkeiten überschätzenden, ehrgeizigen Ausbildungswünsche seiner Eltern. Wenn er vom Druck dieser überspannten Anforderungen befreit und im Milieu eines Erziehungsheimes unter der Führung männlicher Erzieher lernt, sich im Wettstreit mit gleichaltrigen Kameraden zu bewähren, so ist mit grosser Wahrscheinlichkeit zu erwarten, dass er mit dem Abklingen der Pubertät auch die neurotische Entwicklung überwinden wird.

Kleinigkeiten

Von Felix Practicus

Uebung macht den Meister

Dass Uebung den Meister macht, gibt man ohne weiteres für so ziemlich alles zu, was irgendwie gelernt werden soll. Man nimmt es für selbstverständlich hin, dass angehende Instrumentalmusiker Tag für Tag viele Stunden üben oder dass sich der Mechanikerlehrling ein gewisses Können nur durch oft wochenlanges Bemühen aneignen kann. Nur für die Schularbeit scheint dieses Gesetz der Uebung nicht zu gelten, mindestens nicht durchwegs und nicht für alle Lehrer und Lehrerinnen. Man geht allzu oft in der Grammatik, im Rechnungsunterricht, im Zeichnen und noch in vielen anderen Unterrichtsgebieten ruhig vom Neuen zu noch Neuerem über, ohne sich zu vergewissern, ob der behandelte Stoff wirklich verarbeitet ist, und gibt sich nicht Rechenschaft, dass dieses Vorgehen zu einem Dilettantismus schlimmster Sorte führen muss.

Die Zeit der überschäumenden Schulreform hat jedem eintönigen Drill leidenschaftlichen Kampf an-

gesagt. Dies hatte zur Folge, dass vielerorts überhaupt jedes Ueben rücksichtslos aus den Schulstuben verbannt wurde. Und auch hier geschah, was stets zu geschehen pflegt, wenn das Kind mit dem Bade ausgeschüttet wird: Die Uebertreibung rächte sich bitter; denn mit dem Ueben verschwand auch das wirklich solide Wissen und das sichere Können. Dass aber das Kind etwas lerne, dass es beim Schulaustritt ein gewisses Mass an Wissen und Können ins Leben hinaus mitnehme, dafür geht es doch zur Schule.

Als Ziel jeder Schularbeit steht obenan die Bildung des Charakters. In zweiter Linie erst kommt die des Geistes und die des Körpers. Die Bildung des Verstandes aber wird nie ganz gelingen ohne die Aneignung eines Mindestmasses von Kenntnissen, ohne die sichere Beherrschung gewisser Fertigkeiten. Ohne Uebung wird jedoch kein Kind zu solchen gelangen.

Uebung braucht durchaus nichts gemein zu haben

mit Drill und ödem Schulbetrieb. Auch das Ueben kann unterhaltend, abwechslungsreich und sogar fröhlich gestaltet werden. Wenn dann die Kinder merken, dass sie dies und jenes können, beherrschen,

wissen, wächst ihre Freude an der Schularbeit und ihre Sicherheit und damit ist mindestens ein Teilziel von Unterricht und Erziehung erreicht.

Die Greuel in den Märchen

Von Dr. Franziska Baumgarten-Tramer

Ende November ging durch die Tagespresse die Nachricht, dass die alliierten Erziehungsbehörden in Deutschland sich gezwungen sahen, die deutschen Kindermärchen zu zensurieren, weil sie darin sadistische und blutrünstige Stellen gefunden hatten.

So sei beispielsweise im „Aschenbrödel“ die Stelle gestrichen worden, wo die Mutter ihrer ältesten Tochter, für die der kleine Schuh zu knapp ist, ein Messer gibt und sagt: „Hau die Zehe ab!“ Und im „Gänselieschen“ habe der Zensurstift die folgende Stelle gestrichen: „Die falsche Braut sprach: Sie verdient nichts Besseres, als dass man ihr die Kleider vom Leibe reisst und sei nackt in ein mit Nägeln ausgeschlagenes Fass steckt, das von zwei Pferden im Galopp durch die Strassen der Stadt gezogen wird, bis sie tot ist.“

In den Schweizer Blättern begegnete man dieser Massnahme mit Entrüstung. Man habe ja selber in der Kindheit ergriffen und gläubig all diesen Geschichten gelauscht und sei trotzdem kein Henkersknecht geworden, auch laufe man nicht mit abgehauenen Zehen in der Welt herum. Man glaube daher auch nicht, dass die sadistischen Märchen Schuld an der Misere in Deutschland trügen.

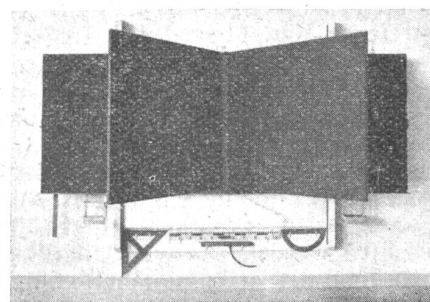
Es sei in diesem Zusammenhang von einem Fall berichtet, der mir vor Jahren viel zu denken gab. Wir hatten ein achttjähriges Ferienkind, das zwar aus Paris kam, aber bis zu seinem sechsten Altersjahr in Deutschland gelebt hatte. Als der Knabe einmal unwohl war, bat er das Hausmädchen, ihm etwas vorzulesen. Da ich keine passende Lektüre zur Hand hatte, besorgte ich aus einer Leihbibliothek die Grimmschen Märchen. Abends berichtete das Mädchen, der Junge sei von den Märchen ganz entzückt gewesen; und auf meine Frage, welche ihm denn besonders gefallen hätten, wies sie auf ein Märchen, in dem Räuber von ihnen Ueberfallene in einem Ofen verbrannt hatten (oder es war eine andre ähnliche Grausamkeit, deren ich mich jetzt nicht mehr erinnere). Das Mädchen musste dem Kinde diese Stellen sogar einige Male vorlesen und ihm versprechen, am nächsten Tage die Lektüre zu wiederholen. Da das Kind sehr gutmütig war, überraschte mich dieser Bericht. Ich nahm das Buch und begann, alle Märchen zu lesen. In meiner Kindheit hatte ich sie in einer sehr „gereinigten“ Ausgabe kennen gelernt. Jetzt war ich entsetzt, wie viele Grausamkeiten in der Originalausgabe angeführt waren, und machte mir Gedanken über den Sadismus mancher Völker. Ich verbot das weitere Vorlesen aus diesem Buche. Der Junge weinte, schrie und verlangte den ganzen Tag nach der Lektüre: „Ca a été tellement épantant!“ Die Schilderung hatte

also in dem Kinde etwas, was nur schlummerte, wachgerufen.

Die seelische Wirkung der Märchen auf das Kind ist den Erziehern bis jetzt nicht genügend bekannt, weil man grösstenteils auf Grund eigener Erinnerungen darüber urteilt und man sich nicht immer alles ehrlich eingesteht. Ausserdem verschweigt man ja in Berichten so manches, was ein schlechtes Licht auf uns werfen könnte. Diese Wirkung kann aber verhängnisvoll sein. Den Märchen von der bösen Stiefmutter haben wir es jedenfalls zu verdanken, dass schon bei manchem Kinde die Beziehung zu seiner Stiefmutter gestört wurde. Vor etwa 15 Jahren hat man es daher in Wien für nötig erachtet, einen Preis für eine Erzählung über eine gute Schwiegermutter auszusetzen, um das Bild von der „bösen“ zu verdrängen. — Das „Aschenbrödel“ hat manchem Kinde Anlass zur Identifizierung gegeben und zur Verstärkung von Gefühlen der Benachteiligung geführt. Bagatellisieren dürfen wir die Einwirkungen derartiger Schilderungen auf das kindliche Gemüt nicht. Da ich ungern Märchen und meist nur historische Erzählungen las, kann ich nur eine Tatsache aus eigener Erfahrung berichten. In einem der Märchen aus 1001 Nacht wird erzählt, wie Menschen zur Strafe in Fische verwandelt und in einer Pfanne geschmort werden. Jahrelang danach ass ich keine Fische, da ich Angst hatte, ich könnte einen verwandelten Menschen verschlucken.

Es wäre wohl zweckmässig, wenn aus Leserkreisen berichtet würde, welche Eindrücke Märchen bei ihnen hinterlassen haben, in denen Grausamkeiten erzählt wurden. Erst dann könnte man zu der Massnahme der alliierten Erziehungskommission Stellung nehmen.

Wandtafeln, Schultische



vorteilhaft und fachgemäß von d. Spezialfabrik

**Hunziker Söhne
THALWIL**

Schweiz. Spezialfabrik f. Schulmöbel

Gegr. 1880

Tel. (051) 92 09 13

Lassen Sie sich unverbindlich beraten